Als Reichsbankpräsident unter Hitler

Zu einer Biographie über Horace Greeley Hjalmar Schacht / Von Axel Schnorbus

„Abrechnung mit Hitler" hieß sein Buch. Als es im Herbst 1948 erschien, löste es eine Welle der Empörung aus. Vom Tribunal des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses war Hjalmar Horace Greeley Schacht freigesprochen worden, die Spruchkammerverfahren hatte er überstanden, wenn ihm seine Landsleute auch ärger und häufig unfairer zugesetzt hatten als die Alliierten. Doch drei Jahre nach der Katastrophe war die schreckliche Zeit der Tyrannis beinahe noch Gegenwart, und wenn einer der Hauptakteure dieser Zeit von sich behauptete, keine „einzige moralische Konzession" an Hitler gemacht zu haben, dann mußte er auf Widerspruch stoßen. Was heißt schon „moralisch", fragten seine Kritiker damals. Schacht, Reichsbankpräsident von 1933 bis 1939, von 1934 bis 1937 zusätzlich auch noch Reichswirtschaftsminister sowie (ab 1935) Generalbevollmächtigter für die Kriegswirtschaft, habe jeden Tag Konzessionen gemacht, mit Worten und Taten, mit Schweigen und Zusehen.

Hjalmar Schacht hat während seines langen Lebens stets zum Widerspruch gereizt. Noch im hohen Alter lösten seine Äußerungen und Taten heftige Reaktionen aus. Ebenso klug wie ehrgeizig, mit Phantasie begabt, ein wenig eitel, mutig bei der Durchsetzung seiner Ziele, aber nicht ohne einen Schuß Opportunismus, dabei stets ein geistreicher, ein überzeugender Gesprächspartner — so hat er seine Mitmenschen fasziniert. Vor zehn Jahren ist er im biblischen Alter von 93 Jahren gestorben, doch erst jetzt wird eine Biographie vorgelegt, aus der Feder des langjährigen Leiters des Wirtschaftsteils der „Welt", Heinz Pentzlin (Ullstein-Verlag, 1980, 296 Seiten).

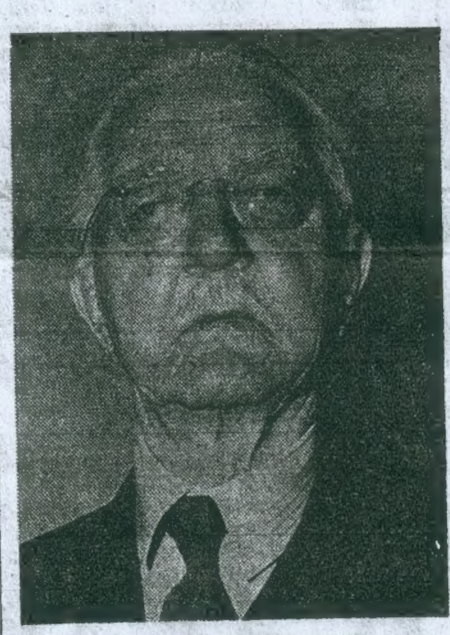
„Umstrittene Persönlichkeit"

Pentzlin, der Schachts Wirken über lange Jahre, teilweise sogar aus nächster Nähe verfolgen konnte, beschränkt sich in der Darstellung von „Leben und Wirken einer umstrittenen Persönlichkeit" freilich auf die Zeit seines öffentlichen Wirkens, vornehmlich auf die Jahre 1923 bis 1939. Die Zeit danach oder davor wird nur am Rande gestreift. Wer sich für das Privatleben dieses außergewöhnlichen Mannes interessiert oder dafür, welche Ideen und Menschen in beeinflußt und geprägt haben, ist immer noch auf seine Autobiographie „76 Jahre meines Lebens" angewiesen, ein lebendig geschriebener Lebensbericht und natürlich auch eine Rechtfertigung, die freilich nicht so penetrant wirkt, wie die seines Zeitgenossen und in Nürnberg Mitangeklagten, Franz von Papen, die bezeichnenderweise „Der Wahrheit eine Gasse" überschrieben war.

Schacht, 1877 im nordschleswigschen Tingleff geboren, das damals noch zum Deutschen Reich gehörte, ist in Hamburg aufgewachsen. Nach dem Abitur an der berühmten Gelehrtenschule „Johanneum" studierte er nacheinander Medizin, Germanistik, Zeitungswissenschaften, bis er schließlich mit einem volkswirtschaftlichen Thema promovierte. Einige Jahre war er Verbandssekretär, wechselte dann zur Dresdner Bank, wo er zunächst als volkswirtschaftlicher Syndikus arbeitete, doch bald schon in Führungspositionen hineinwuchs. Im Ersten Weltkrieg war er schließlich in der Finanzverwaltung des besetzten Belgien tätig.

Über diese ersten vier Jahrzehnte seines langen Lebens wissen wir wenig Aufschlußreiches. Das letzte Vierteljahrhundert vor dem Ersten Weltkrieg war eine unruhige, eine geistig bewegte Zeit. Sozialismus und Nationalsozialismus waren die bewegenden Ideologien, gleichsam die Sprengsätze der folgenden gesellschaftlichen Auseinandersetzungen, die in den Umbruch der Jahre 1918/19 mündeten, in die „Deutsche Revolution", die im Grunde keine Revolution war, weil sie im Ansatz scheiterte.

Schacht ist in diesem geistigen Klima groß geworden. Er war ein Nationaler, er war ein Konservativer mit liberalem Einschlag, der andere Geisteshaltungen durchaus verstand und schätzte. Er war kein Doktrinär, auch kein Theoretiker, sondern ein Praktiker, der sich, wie er selbst einmal im Gespräch sagte, vom gesunden Menschenverstand leiten ließ. Seine Stellung als Chef der Reichsbank hat er stets politisch aufgefaßt. Als er Ende 1923 in diese Amt kam, waren die Vorbereitungen zur Währungsreform praktisch schon abgeschlossen. Die Grundideen der Rentenmark, deren Erfolgschancen er selbst übrigens äußerst skeptisch beurteilte, hatten andere gelegt. Pentzlin zitiert einen bezeichnenden Ausspruch Schachts: „Ich war bis zum letzten Augenblick ein Gegner der Rentenmark, weil sie währungspolitisch eine der unmöglichsten Konstruktionen gewesen ist, die man sich nur denken konnte." Schachts Wirken ist jedoch unverknüpfbar mit dem „Wunder der Rentenmark" verbunden, der Stabilisierung der deutschen Währung nach einer abenteuerlichen Inflation. Seine Bemühungen, die aberwitzigen Reparationsforderungen der Siegermächte, die die politische Atmosphäre der Zwischenkriegsjahre so vergiftet hatten, auf ein vernünftiges Maß zurückzuführen, waren freilich nicht erfolgreich. Pentzlin zeichnet die Entwicklung nach: Auf den Dawes-Plan folgte zwar einige Jahre später der gemäßigtere Young-Plan, aber dann war die Rezession auf der ganzen Welt schon im vollen Gange.



Horace Greely Hjalmar Schacht

Was hat Schacht veranlaßt, unter dem Nationalsozialismus wiederum die Leitung der Reichsbank zu übernehmen? Während sein Wirken in den zwanziger Jahren wohl vor allem vom Kampf um die Reparationen bestimmt gewesen war, sind es jetzt nationalpolitische Vorstellungen. Der Autor sagt es zwar nicht deutlich, aber daß auch persönlicher Ehrgeiz mitgespielt haben muß, darauf läßt die ganze Persönlichkeit dieses Mannes schließen. Immerhin überließen die Nationalsozialisten dem anerkannten Finanzmann Schacht großen Bewegungsspielraum. Mindestens bis 1936 besaß er einen weit über sein eigentliches Amt hinausgehenden Einfluß.

Die Ankurbelung der Wirtschaft, die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, aber auch die Aufrüstung — all diese Probleme wurden unter seiner geld- und wirtschaftspolitischen Regie zur vollsten Zufriedenheit der Nationalsozialisten gelöst. Dann freilich ging sein Einfluß rapide zurück. Immer stärker verstrickte er sich in Kompetenzstreitigkeiten mit Göring, dem „Beauftragten für den Vierjahresplan". Der gewichtige Reichsmarschall war ihm jedoch an politischem Einfluß und Machtinstinkt haushoch überlegen. Pentzlin kann dies eindrucksvoll belegen. Der Kampf zwischen dem Nationalkonservativen Schacht und dem rabiaten Condottiere gehört vielleicht zu den stärksten Passagen dieses Buches.

Einfluß überschätzt

So ist auch die von ausländischen Kritikern immer wieder vertretene Meinung, ohne Schacht hätte sich Hitler nicht an der Macht halten können, unhaltbar, weil sie die politische Bedeutung Schachts überschätzt. Tragisch ist, daß er selbst seinen tatsächlichen Einfluß bis zum Schluß sträflich überschätzt hat. Ihm erging es damit wie dem Zauberlehrling; untätig, ohnmächtig mußte er schließlich zusehen, welche Wirkung sein Wundermittel Geldschöpfung in den Händen unverantwortlicher und hemmungsloser Politiker entfalten konnte. „Keine Notenbank ist imstande, die Währung aufrechtzuerhalten gegen eine inflationistische Ausgabenpolitik des Staates", hatte er mutig in einem Schreiben an Hitler Anfang 1939 bekannt.

Kritiker seiner Politik haben diesen Mut, der auch einem Schacht gefährlich werden konnte, stets bewundert, sich gleichzeitig jedoch auch über diese Selbstüberschätzung verwundert, „über die Naivität, mit der er glaubte, dem Nationalsozialismus finanzielle Zügel anlegen zu können" (Hansmeyer/Caesar). Warum hatte er sich aber an dieses Amt so lange geklammert, selbst dann noch, als er längst zum Statisten degradiert worden war? War es Pflichtbewußtsein? War es Ehrgeiz oder gar Opportunismus? Oder wollte er durch sein Ausharren Schlimmeres verhüten? Alles Fragen, auf die auch das Buch von Pentzlin keine restlos